



Freiheitszug ist eine Entmündigung.

Wagnis muss sich lohnen.

Risiko am Berg hat keinen guten Ruf. Fachfremde verbinden damit immer unvorhersehbare Gefahren, auf die sich Bergsteiger und ähnliche Verrückte unverantwortlich einlassen und in denen sie zugrunde gehen – wie nicht anders zu erwarten. Trotz Wanderboom und Kletterhallentrend gibt es dieses Vorurteil immer noch.

Deshalb veranstalteten OeAV, DAV und AVS beim „International Mountain Summit“ (IMS) 2010 in Brixen einen Alpenvereinstag unter dem Motto „Recht auf Risiko“. Denn Risiko gehört einfach dazu beim Bergsteigen – oft macht es sogar den wesentlichen Reiz aus oder intensiviert das Erleben. Wobei es durch kompetentes Verhalten immer in angemessenem Rahmen bleiben kann. So dosiert, als „Wagnis“, bereichert der Umgang mit Risiko sogar das Leben. Mit dieser These lieferte der „Wagnisforscher“ Prof. Dr. Siegbert Warwitz beim IMS den philosophischen Unterbau. Für bergundsteigen erläuterte er gegenüber Andi Dick seine Gedanken. Interessierte finden einen ausführlicheren Beitrag über den IMS im diesjährigen Alpenvereinsbuch „Berg 2012“.

Provokant und verkürzt ausgedrückt: Sie fordern einen Freibrief, sich den Kopf einzurennen. Wie können Sie nur?

Ich gehe von einer positiven Einschätzung der Alpinisten aus und unterstelle ihnen die Bereitschaft und Fähigkeit zur Eigenverantwortung. Schon Kinder, die frei aufwachsen dürfen, lernen ganz natürlich, mit Risiken umzugehen. Und wer so aufwächst, mit einem unverkrampften, verantworteten Verhältnis zum Risiko, kann sicher besser damit umgehen als ein Politiker oder Bürokrat, der das vom Schreibtisch aus beurteilen möchte. Diese Freiheit muss man den Menschen geben, selbst wenn Fehler unterlaufen. Freiheitsentzug ist eine Entmündigung. Und darüber hinaus wäre es auch ein Verhindern von Leistung und ein Verhindern von Glück durch Erleben selbstbestimmten Wachstums und Reifens. Man würde Entwicklungsdefizite erzeugen. Freiheit zum Wagnis ist auch deswegen zu fordern, weil man im Wagnis viel über das Leben und über sich selbst lernt. Wagnis ist ein Impulsgeber für Höchstleistungen. Wagnisverweigerung ist eine Charakterschwäche.



Entelechie bedeutet Träume zu verwirklichen.





Die Freiheit, etwas zu wagen, ist also ein wichtiges Recht, ein Recht auf Selbstbestimmung und Würde. Und Verantwortungsfähigkeit kann man dabei nur beweisen, wenn sie überhaupt zugelassen wird.

Dass der Mensch sich entwickle, sei ein Schöpfungsauftrag, sagen Sie – muss man da mit Gott argumentieren?

Der Gedanke von der Selbstvervollkommnung als Schöpfungsauftrag entspricht dem christlich-abendländischen Denken. Aber die Pflicht, das Beste aus sich und seinen Anlagen zu machen, lässt sich natürlich auch säkular begründen: In der Natur des Menschen ist ein Streben angelegt, besser zu werden, seine eigenen Potenziale kennenzulernen und zu nutzen. Das beweisen schon Kinder mit ihrem Drang zu Mutproben. Aber auch Hochwertiges zu schaffen, sich einen Namen zu machen, über sich hinauszuwachsen – das alles ist legitim und entspricht der Natur des Menschen. Aristoteles nannte das „Entelechie“. Entelechie beinhaltet das Bestreben zu realisieren, was man als Möglichkeit in sich spürt. Bedeutet, Träume zu verwirklichen. Bedeutet, eine Vorstellung von sich selbst zu entdecken und zu entfalten.

Wie kann, wer Freiheit fordert, Missbrauch einschränken und guten Stil fördern?

Freiheit ist ein fundamentales Menschenrecht. Ohne Freiheit wird man gelebt, fremdbestimmt. Andererseits hat Freiheit Grenzen. Die liegen zunächst einmal dort, wo die Freiheit eines anderen beginnt. Sie sind auch dort zu setzen, wo der Einzelne überfordert ist. Überfordert sind zum Beispiel in der Regel Kinder, die ihre Verantwortungsfähigkeit noch nicht voll entwickelt haben. Ein dritter Grund, Freiheitsräume einzugrenzen, besteht da, wo Missbrauch betrieben wird, wo Freiheit in (Selbst-)Schädigung oder -zerstörung abgleitet. Diesen Missbrauch muss man einschränken. Dazu gibt es – abhängig von Entwicklungsstand und Verantwortungsreife – mehrere Möglichkeiten:

■ Bei Kindern kann man dem Missbrauch durch eine „begleitende Wagniserziehung“ und ein allmähliches Hineinwachsen ins Risikomanagement vorbeugen. Kinder sollen den richtigen Umgang mit Wagnis, verbunden mit einer Werteerziehung, ja erst lernen. Sie müssen sich jedesmal fragen lernen: Lohnt es sich wirklich, dieses Wagnis einzugehen und dabei eventuell Schaden zu nehmen?

■ Bei Erwachsenen ist statt Fremderziehung Selbsterziehung gefragt. Wer erwachsen sein will, muss diese leisten. Dazu gehören Tugenden wie genaues Planen, realistische Selbst- und Gefahren einschätzung, Disziplin und Wertebewusstsein.

■ Dazwischen, also bei den Jugendlichen, findet ein fließender Übergang von der Fremd- zur Selbsterziehung statt, wobei dem Jugendlichen schrittweise immer mehr Selbstverantwortung übertragen wird.

Und wenn die Akteure nicht bereit oder imstande sind, diese Verantwortung zu tragen?

Die Szene sollte Risikohandeln als Selbstzweck nicht akzeptieren. Hasardeure dürfen nicht zu Stars in der Szene werden. Hier muss die Gemeinschaft, die Peergroup, die Erziehung übernehmen und auf das Einhalten ethischer Standards drängen. Es muss bewusst werden, dass dies im Sinne aller, auch des Ansehens der gemeinsamen Sportart ist. Das verlangt von jedem Einzelnen Zivilcourage, und diese beinhaltet wiederum Wertebewusstsein und Wagemut.

Wie definieren Sie Hasardeure?

Hasardeure sind Leute, die das Risiko als Selbstzweck lieben und nicht Werte über das Risiko hinaus zu verwirklichen suchen. Hasardeure gehen Risiken ein, auf die sie nicht vorbereitet sind, die sie nicht verantworten können, die sie nicht überschauen oder einfach ignorieren. Nicht der, welcher Extremleistungen vollbringt und Erstaunliches leistet, ist ein Hasardeur. Ein Hasardeur ist vielmehr, wer sich mit Unvernunft sinnlos in Gefahren begibt: Wer zum Beispiel im Hochgebirge schlecht informiert in kurzer Hose in eine Schlechtwetterzone wandert; wie die Lehrer, die mit ihrer Klasse, mangelhaft ausgerüstet, bei angesagtem Wettersturz zum Hohen Göll aufstiegen und dann einen gefährlichen Hubschraubereinsatz notwendig machten. Solche Leute sind Hasardeure. Bergsteiger müssen ein solches Verhalten anprangern – und Hasardeure in ihren Reihen, wenn schon nicht ausgrenzen, so zumindest nicht hofieren. Wenn das Bewundern minderwertiger Mutleistungen wegfiel, würde das Hasardieren schnell unattraktiv.

Unfälle sind bei Wagnissen nicht immer vermeidbar. Sie sind der – in gewissen Grenzen berechenbare – Risikoanteil bei jedem Wagnis. Wenn sie geschehen, sollte aber rückgefragt werden, ob die erworbene Kompetenz und die Vorbereitung ausreichend waren. Und bei offensichtlicher Verantwortungslosigkeit sollten Sanktionen folgen. Die Versicherungen praktizieren das ja schon, indem sie in solchen Fällen nicht zahlen.

Verbote sollten nur ein letztes Mittel sein. Sie sind gerechtfertigt, wenn Uneinsichtigkeit oder Wiederholungstaten vorliegen. Bei wiederholten Verkehrsdelikten wird irgendwann der Führerschein entzogen. Der amerikanische Jagdflieger, der in Südtirol unter einer Seilbahn durchflog und dabei eine Gondel mit Menschen zum Absturz brachte, gefährdete anderes und eigenes Leben, nur um sich einen Namen als tollkühner Draufgänger zu machen. Er verlor seine Fluglizenz und seinen Beruf. Er schuf keinen Wert, sondern zerstörte sinnlos Werte. Bergsteiger wie Reinhold Messner oder Alexander Huber dagegen schaffen Werte, indem sie zB – auch gegen fachliche Vor- und Fehlurteile – beweisen, was Menschen physisch, psychisch und mental an Extremleistungen möglich ist. Sie dienen damit etwa auch der Trainingswissenschaft.

Extreme Free-Solo-Begehungen wie von Alexander Huber in der brüchigen Großen-Zinne-Nordwand sind für Sie also kein Hasardspiel?

Alex Huber ist ein reflektierender, verantwortungsfähiger Extrembergsteiger, der an äußerste Grenzen geht, die Normalbergsteiger nicht erreichen können, aber er. Und wenn er solche selbstgestellten Aufgaben verantwortungsbewusst leisten kann, warum soll man es ihm verwehren, sich extrem zu fordern? Kein Schreibtischbürger darf es ihm verbieten. Alex ist in kleinen Schritten ins Wagnis hineingewachsen. Er möchte ja auch nicht Vorbild für jedermann sein. Dieses beherrschte Wachsen an persönlichen Grenzen muss grundsätzlich erlaubt sein, sonst degeneriert eine Gesellschaft.

Das ist eine Ihrer provokantesten Thesen: Risikoaverse Gesellschaften degenerieren. Können Sie das belegen?

Schauen Sie sich nur das aktuelle Beispiel Griechenland an: Griechenland war einmal ein kleiner, aber starker Städtebund, eine Hochkultur, die den Überfällen der übermächtigen persischen Angreifer widerstand. Alexander der Große hat mit sei-

Wagnisverweigerung ist eine Charakterschwäche.



nem Wagemut die griechische Kultur sogar bis nach Indien und Ägypten getragen. Heute ist Griechenland ein bankrotter, maroder Staat, der nicht den Mut und die Kraft hat, sich aus dem Sumpf von Korruption und Misswirtschaft herauszuziehen, in den er sich selbst gebracht hat. Das nenne ich eine degenerierte Gesellschaft. Deutschland war einmal das „Land der Dichter und Denker“, vollbrachte mal ein Wirtschaftswunder. Heute ist es ein Schuldenstaat, der über seine Verhältnisse lebt mit einer Schuldenlast von über zwei Billionen Euro, die immer noch wächst und wohl nie wieder regulär zurückgezahlt werden kann. Es fehlt der gesellschaftliche Wille zu einer mutigen Kehrtwende zur Solidität.

Hochkulturen und Gesellschaften sind in der Geschichte immer wieder verfallen, weil sie entweder zu viel oder zu wenig gewagt haben. Mangelnde Wagnisfähigkeit hat bei fast jedem Untergang eine wesentliche Rolle gespielt. Die kurzfristig auf ihre Wiederwahl ausgerichteten Politiker scheuen sich in unserer Zeit, der Bevölkerung etwas abzuverlangen und sie damit zu verprellen. Konsumeinschnitte sind unpopuläre Maßnahmen. Privilegien lassen sich nur gegen Widerstand abbauen. Zukunftsorientierte Reformen aber erfordern Weitsicht und Mut zur Durchsetzung. Eine gesunde Gesellschaft wächst im beherrschten Wagnis. Dazu gehören auch vernünftige Reformen. Deutschland ist dazu nicht bereit. Es kehrt beispielsweise seine Schuldenpolitik nicht um. Es braucht sehr viel Wagemut, auszusprechen und danach zu handeln, dass die Wachstumsideologie keine Zukunft hat, dass man nicht immer mehr Müll produzieren und Landschaft verbrauchen kann. Auf diesem Wege wird Zukunft nicht aufgebaut, sondern verbaut. Statt einer Degenerierung im Konsumdenken wäre eine mutige Regenerierung im Leistungsdenken notwendig.

Wo hört Politik auf, sinnvoll vorsichtig zu sein, wo wird sie degenerativ risikoscheu?

Ein erstes Indiz für Degenerierung ist es, wenn in Wagnissen eher die Gefahren als die Chancen gesehen werden. So grassiert momentan etwa eine Angst, dass erneuerbare Energien die Atomkraft nicht adäquat ersetzen könnten. Ein weiteres Indiz wird erkennbar, wenn die Bürokratie unter Vorspiegelung von Fürsorge für die Menschen die Bürger mit immer neuen kleinteiligen Vorschriften und Gesetzen zu gängeln versucht. Hierzu zählt auch die „Überbehütung von Kindern“: Viele Kinder sind schon heute nicht mehr in der Lage, auf einem Baumstamm zu balancieren oder auf einen Baum zu klettern, weil überängstliche Eltern, haftungsscheue Erzieher oder übereifrige Naturschützer ihnen diese Erfahrungen verwehren. Der Gesetzgeber nimmt ihnen – etwa bei Verkehrsdelikten oder Einbrüchen – fast alle Verantwortungskonsequenzen ab.

Ein drittes Indiz ist die verbreitete Vollkasko-Mentalität: Immer mehr Menschen wollen sich gegen jedes Lebensrisiko versichern. Sie rufen gleich nach dem Staat, der ihre Probleme regeln soll, und sie suchen bei einem Unfall gleich danach, wen sie dafür haftbar machen können. Dies zum Thema „Zu wenig eigene Risikobereitschaft“.

Auf der anderen Seite registrieren wir Wagnisforscher eine überzogene Risikobereitschaft: Es häufen sich die Fehlleistungen in der Risikoeinschätzung und im Risikoverhalten auf vielen gesellschaftlichen Ebenen. Sogenannte Fachleute sind auf ihrem eigenen Fachgebiet oft nicht mehr in der Lage, Risiken richtig abzuschätzen, weil sie dies nicht gelernt oder die ethischen

Maßstäbe verloren haben. Wie etwa kann man Atomkraftwerke bauen, ohne die Frage der Endlagerung gelöst zu haben? Die andauernde Finanzkrise zeigt, dass die Branche nicht mehr beherrschbare Risiken eingegangen ist, dass die Bankmanager und zuständigen Politiker versagt haben. Trotzdem werden sie nicht sanktioniert, sondern sogar noch mit hohen Abfindungen honoriert. Hier ist ein ethisch-moralischer Verfall offenkundig, dem sich die gesellschaftliche Ordnung nicht gewachsen zeigt. Auch die Ölwirtschaft und die Errungenschaft des Internet bescheren uns Risiken, die immer wieder Katastrophen auslösen, weil sie nicht beherrscht sind.

In Nordafrika beobachten wir dagegen derzeit sehr wagnisbereite Erneuerungsbewegungen, die gegen verkrustete Strukturen und unterdrückende Diktaturen aufbegehren. Es steckt viel Wagemut und Opferbereitschaft in diesen Volksaufständen, bei denen eine dynamische Jugend die korrupten Gesellschaften aufzubrechen versucht, wie es 1989 die ostdeutsche Bevölkerung durch ihre Montagsdemonstrationen geschafft hat.

Aber bringt denn die Risikoerfahrung aus dem Bergsport wirklich etwas fürs Leben? Können Bergsteiger besser regieren, Auto fahren und Geld anlegen?

Risikomanagement ist immer spezifisch für einen bestimmten Anwendungsbereich und nur sehr bedingt übertragbar. Alex Huber beherrscht hohe Risiken am Berg, kann aber bei einer Geldanlage scheitern. Man muss sich in jedes neue Gebiet einarbeiten und die spezifischen Risiken Schritt für Schritt kennen- und beherrschen lernen. Mutter Theresa konnte nicht einfach aus dem geschützten Kloster in die Armen-Ghettos von Calcutta ziehen.

Sie musste erst behutsam die Menschen und die Situation vor Ort kennen und verstehen lernen. Wieder andere Probleme bringt das Praktizieren von Zivilcourage mit sich: Wenn ein Kind von einem Hund angefallen wird, stellt sich die Frage, wie man angemessen handelt: ob Weglaufen zum Selbstschutz, beherztes Eingreifen mit der Gefahr, selbst gebissen zu werden, oder eine andere Maßnahme am sinnvollsten ist. Eine situationsgerechte Entscheidung erfordert, mental auf solche Situationen vorbereitet zu sein, in Gedanken denkbare Szenarien einmal durchgespielt zu haben, auf Gefahren eingestellt zu sein und möglichst wenig überrascht zu werden. Ein Transfer von Wagniserfahrungen ist jedoch insofern möglich, als man sich elementare Wagnisfähigkeiten aneignen kann, die in vielen Gefahrensituationen gebraucht werden. Das sind zB begründetes Selbstvertrauen, Leistungs- und Opferbereitschaft, Realitätssinn, sorgfältiges Abwägen von Risiken, Wertbewusstsein, Lernwille. Und wenn man auf einem Gebiet mal erlebt hat, fähig zum Wagnis zu sein, dann ist es leichter, sich in ein anderes Gebiet einzuarbeiten. Bergsteiger können immer in ihrem engen Bereich Vorbild sein. Sie können aber auch Nichtbergsteiger damit inspirieren, wie man mit Dynamik und Mut, aber auch Disziplin und Können schwierige und gefährliche Aufgaben erfolgreich angehen kann. Nicht zufällig werden Bergsteiger gern von Firmen eingeladen, um über Risikomanagement zu referieren.

Können Bergsteiger also zumindest Vorbild sein für eine Kultur des bewussten, verantwortlichen Umgangs mit Risiken?

Die organisierten Bergsteiger sind eine kleine, aber nicht zu unterschätzende, keinesfalls unbedeutende Gruppe in der Gesellschaft. Wenn diese Gruppe das Wagen als eine anstre-

benswerte Tugend der Mitte vorleben und propagieren könnte – eine Tugend, die zwischen den abzulehnenden Extremen Wagnisscheu einerseits und Tollkühnheit andererseits angesiedelt ist –, könnte sie nach meiner Einschätzung eine bedeutsame Vorreiterrolle bei der überfälligen Erneuerung unserer Gesellschaft einnehmen.

Es wäre schon viel gewonnen, wenn die Familien mit ihren Kindern diese Einstellungen praktizieren und auf befreundete Familien Einfluss nehmen würden. Auch die Institutionen der Alpenvereine können als Forum viel bewirken: Sie können – salopp gesagt – das „Salz in der Suppe“ der Gesellschaft sein. Mit dem hohen Reflexionsniveau, das sich schon aus der Mitgliederstruktur ergibt, könnten die Alpenvereine ein glaubwürdiger Beispielgeber für den gekonnten Umgang mit Wagnissen werden und vielleicht andere Szenen anstecken. Die Fliegerszene hat da zum Beispiel einigen Nachholbedarf, – vielleicht weil ihre Spielregeln sehr stark reglementiert und ihre Interessen enger technizentriert sind.

Aber selbst der dosierte Umgang mit Risiken ist vielen zu stressig – muss Risiko unbedingt sein beim Bergsteigen?

Das Risiko gehört nicht unbedingt zum Bergsteigen und Bergwandern. Die Berge sind eine wunderschöne Landschaft. Sie können auch von sicheren, breiten Wegen aus bereichernde Erlebnisse bieten. Sie sind nicht zwingend mit Risiko und Wagnis verbunden. Man muss nur wissen, wo die Gefahren lauern und das Wagnis beginnt. Jeder Bergwanderer muss sich damit befassen, damit er nicht unbedarft in eine Hasardfalle läuft.

Ich sehe das Wagnis als einen sehr wichtigen Impulsgeber für das aktive Gewinnen von Lebensqualität und kämpfe energisch gegen die verbreitete Verwechslung von sinnleerem Risikohandeln und werthaltigem Wagnisverhalten. Ich unterscheide streng zwischen Risikofetischisten und Wertesuchern. Ich selbst fliege mit dem Gleitschirm und mit dem Drachen, weil das Fliegen schön und bereichernd ist, – nicht wegen, sondern trotz der damit verbundenen Gefahren. Das Wagnis darf nicht Selbst- und Endzweck sein, sondern muss als ein Mittel gesehen werden, anders nicht erreichbare Werte zu schaffen. Das ist der Unterschied zwischen Sinnsuchern und Hasardspielern, die ihr Leben ohne einen echten Gegenwert gefährden.

Der Wert beim Wagnis Bergsteigen liegt in den Erlebnissen, die glücklich machen. Diese Glücksmomente streben alle Bergsteiger an, auch wenn sie sich dafür Strapazen und Entbehrungen aussetzen. Wenn Bergsteiger aus den Bergen zurückkehren, kommen sie aus einer anderen Welt, wo sie kein Daunenkissen und kein Fünfgängemenü suchten und brauchten. Luxusbedarf ist ein Zeichen von Degenerierung. Wer für ein lohnendes Erlebnis Strapazen auf sich nimmt, ist jung geblieben, auch wenn er bereits älter geworden ist an Jahren.

Was bedeuten diese Aussagen für die Erziehung von Kindern?

Kindern sollten wir Wagnisse vorleben. Kinder sollten klettern dürfen, wo und wie sie möchten. Der Erziehende sollte zuschauen, Vertrauen gewinnen, zu Erfolgen verhelfen, Tipps zum Umgang mit dem Wagnis geben. Er sollte Kinder nicht von selbst gewählten Mutproben abhalten, sondern sogar Anreize geben, Vorschläge machen: Traust du dich? Versuchen wir es gemeinsam? Sinnvolle Mutproben, die Fähigkeiten testen und

entwickeln, sollte man fördern und loben. Ängstlichen Kindern sollte man Ideen geben, wo und wie sie sich wagen können, und ihnen dabei Sicherungstechniken vermitteln – auf verschiedenen Gebieten. Es ist für viele Kinder schon ein Wagnis, beim Familienfest ein Gedicht vorzutragen. Das Soufflieren und eine Generalprobe im engeren Kreis der Eltern geben das notwendige Sicherheitsgefühl. Gute Wagniserziehung begleitet behutsam beim Hineinwachsen in Wagnisse auf möglichst vielen Gebieten und hilft, übergreifende Wagnisfähigkeiten zu entwickeln. Kinder und Jugendliche überschauen zB meistens noch nicht, wie sie sich mit der Preisgabe sehr persönlicher Daten im Internet schaden können, dass ihre Daten manipuliert, missbraucht und nur schwer wieder gelöscht werden können. Das Facebook-Forum bietet dafür aktuelle Beispiele. Darüber kann man Kinder aufklären und mit ihnen erörtern, ob sich das Risiko lohnt. Der Kern der Wagnis-Philosophie heißt nämlich: Wagnis muss sich lohnen, muss zu Wertschöpfungen und höherer Lebensqualität führen.

Und was raten Sie dem Alpenverein?

Der Alpenverein ist eine Wertegemeinschaft. Diese Wertegemeinschaft konstituiert sich durch gegenseitige Unterstützung und Vertrauen, durch das Teilen von Informationen und durch eine sinngestaltete Gestaltung des Bergsports auf verschiedenen Leistungsebenen. Sich auf den Seilpartner verlassen zu können, ist beispielsweise eine für das Klettern charakteristische Werterfahrung.

Mit ihrer Thematisierung der Wagnisproblematik auf verschiedenen Tagungen, Kongressen, in Diskussionsrunden, Foren und Publikationsorganen sind die Alpenvereine bereits führende Meinungsbildner und nach meiner Einschätzung auf dem richtigen Weg. Sie sollten ihn konsequent weitergehen. Es wäre vorteilhaft für die gesamte Gesellschaft, wenn die hier bereits fortgeschrittenen Denkergebnisse auch andere mit dem Wagnis befasste Lebensbereiche und damit eine breitere Öffentlichkeit erreichen würden.

Bei diesen Bemühungen sollte weiter der intensive Austausch mit Politikern, Juristen und gesetzlichen Entscheidungsträgern gesucht werden, die nach Unfällen und oft verzerrten Pressemeldungen gern vorschnell zu Verboten neigen. Der Diskussionsvorsprung und die größere Sachkompetenz im Fachbereich des Bergsteigens sollte Basis eines begründeten Selbstbewusstseins sein, das Bergsteigen nicht von außen, nicht pauschal und nur mit sachhaltigen Argumenten beurteilen zu lassen. Für erforderlich gehaltene Maßnahmen müssen individuell, punktgenau und unter Fachleuten erörtert werden. Bei allen Diskussionen und Überlegungen sollte zudem im Blick bleiben, dass die Wagnisthematik ein über den Bergsport weit hinausreichendes, gesellschaftspolitisch hoch bedeutsames Problemfeld darstellt. Alle Entscheidungen sollten daher unter der Bedeutung für die individuelle und gesellschaftliche Entwicklung auf den Prüfstand.

Fotos: Max Largo, Christine Brandmaier